

Fotoessay: Woanders

Autor(en): Vera Pechel
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3b1a13bd-9047-4864-836d-588bf77e3d09>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Vera Pechel, Beat Presser

Woanders

«Allein aus Freude am Sehen und ohne Hoffnung, seine Eindrücke und Erlebnisse mitteilen zu dürfen, würde niemand über das Meer fahren.»
(Pascal)

Der Weg führt über vom Regen zerfurchte, steinige Pfade, durch dichtes Grün und immer wieder über Brückengebilde, die aus dünnen Baumstämmen und Ästen verflochten sind und häufig nur kleine Rinnsale überspannen, die sich tief unter uns einen Weg durch ein Gewirr von Farnen, Drachenbäumen und Schlingpflanzen bahnen.

Die gleichmässigen Reihen der Kaffeepflanzungen kündigen die Nähe der Siedlungen an. In der feuchtheissen Luft lastet schwer der süssliche Duft der kleinen, weissen Kaffeoblüten. Es ist September und Frühling in Madagaskar.

*

«Stille Nacht, Heilige Nacht» leiert die Musikanlage des Kinderkarussells. Im Geist des daneben stehenden Baobab wippt ein aufblasbarer Weihnachtsmann auf und ab im warmen Wind. Irgendjemand muss erzählt haben, dass der Weihnachtsmann ein gebrechlicher alter Mann sei. So kommt es, dass der senegalesische «Père Noël», der seit einer Woche auf der Kirmes Audienz hält, nicht nur tief gebückt, auf einen viel zu kurzen Stock gestützt, umherhumpelt; er trägt auch einen ellenlangen künstlichen Bart aus

weisser Watte, der sich im Laufe des Tages und insbesondere unter dem Einfluss steigender Temperaturen zu grotesken Formen auswächst. Dreissig Grad im Schatten, und es ist Weihnachten in Dakar.

*

Die Nationalstrasse windet sich mal als Sand-, mal als Schotterpiste hügelan, hügelab die Küste entlang durch endlose Savanne nach Nordosten. Nur noch selten bilden Sträucher in der von der Sonne ausgebleichten Weite grüne Tupfer.

Allmählich zeichnet sich die dunkle Silhouette des Bergmassivs von Manongarivo am Horizont ab. Es dauert lange, bis es nah ist. Manongarivo bedeutet auf *malgache* «monter mille fois».

*

«Was suchen bloss all die Fremden in den Tsingy, dort, wo kein Reis und kein Maniok wachsen?» fragt uns der Dorfälteste von Bekopaka voller Staunen. Bekopaka, ein kleines Dorf am Rande des Tsingy, des schwer zugänglichen Karstgebirges, ist seit einigen Jahren Ausgangspunkt für Exkursionen. Die daherreisenden Weissen sind für die Madagassen die «Pizaha-Tany», die «Betrachter der Erde». Sie selbst würden niemals in dieses abweisende Gebiet eindringen – wozu auch.